

Erntedankgottesdienst am 4.10.2015, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk

2. Kor 9, 6-15

Liebe Gemeinde,

Man kommt nicht los davon. Es redet jeder und jeder hat was zu sagen. Das ganze Land ist voller aufgeregter Worte. Man kann sich hier gewaltsam zurückziehen und darauf bestehen, dass es ein Leben ohne dieses Thema geben muss. Ein Leben ohne Flüchtlinge. Da spricht uns Paulus an – auf unsere Fähigkeit abzugeben. Und plötzlich ist – völlig unabhängig vom großen Thema die Frage da: Müssen wir geben und wenn, wieviel?

6 Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. **7** Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. **8** Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; **9** wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« **10** Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. **11** So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. **12** Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. **13** Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfachheit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. **14** Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. **15** Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

In diesen Worten werden wir Zeugen einer Revolution der Revolutionsgeschichte. An die Stelle von Tempelgang und Brandopfern setzten die ersten Christen die praktische Nächstenliebe. Ihre Logik war einfach: Wenn Gott dem Menschen gibt, weil er ein Mensch ist. Dann muss auch der Mensch, dem Menschen geben, weil er ein Mensch ist. Was wir von Gott als Gerechtigkeit erfahren haben, das muss auch unter den Menschen weitergehen. Und so haben sie sich eingesetzt für Sammlungen und Kollekten, haben gekämpft um die Fürsorge für die Witwen und Waisen. Sie haben deutlich gesagt: Gottesdienst feiern das kann jede Religion. Die Gabe für den Armen aber ist das unverwechselbare Zeichen des Christentums.

Überschwänglich und grenzenlos scheint das hier zu funktionieren. Bei uns laufen die Diskussionen gerade anders.... Müssen wir geben und wenn, wieviel?

Da gibt es ein Problem: Die Armut in den urchristlichen Gemeinden war ein überschaubares Phänomen. Für uns sind es zig- oder hunderttausende, weltweit 60 Millionen Flüchtlinge (und dann all die anderen Armen!). Die Bundeskanzlerin hat zu Recht von der „moralischen und ökonomischen Herausforderung Nr. 1“ gesprochen. Sie hat dabei ohne Absicht zwei Begriffe zusammengebracht, die sich eigentlich nicht vertragen. Die Moral des Abgebens und Spendens sollte nicht im wirtschaftlichen Interessen erfolgen. Wir stehen also vor einer doppelten und in sich widersprüchlichen Herausforderung. Wir müssen geben, aber was können wir uns leisten.

Den ersten Teil dieser doppelten Herausforderung haben wir bereits bewältigt. Die Moral, das Abgeben! Wir haben uns sogar – und das ist für uns Deutsche völlig ungewohnt – spontan darauf eingelassen, als Hunderte auf die Bahnhöfe rannten und die Flüchtlinge begrüßten. Und sogar die zurückhaltende Kanzlerin hat gesagt: Jeder der in Gefahr ist, hat seinen Platz und muss geschützt werden. Manche haben diese überschwängliche Willkommenskultur getadelt, aber sie entspricht durchaus den Vorstellungen des Apostels **Denn der Dienst dieser Sammlungwirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. [13](#) Denn für diesen treuen Dienst (das Abgeben) preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfalt eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. [14](#) Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. [15](#) Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!**

Inzwischen melden sich Bedenkenträger. Ihre Stimme soll gehört werden. Nicht die Stimme derjenigen, die alles zusperren wollen und die ständig Aufregung schüren. Nicht die Stimme derjenigen, die nur das Entweder-Oder kennen. Aber die Stimme derjenigen, die in vernünftiger und zivilisierter Weise fragen, wie wir unsere Moral ökonomisch gestalten können. Wir diskutieren die Geldfrage übrigens nicht wegen der Summen, denn unendlich mehr als für Flüchtlinge wurde für die Rettung von Banken ausgegeben. Wir diskutieren diese Frage, weil in unserer Gesellschaft die Geldfrage auch eine Stil- und Gestaltungsfrage ist. Moral ist dann überzeugend, wenn sie ökonomisch verantwortet ist, wenn sie pragmatisch und vernünftig unter den Bedingungen unserer Welt umgesetzt werden kann.

Bei solchen Einschränkungen für Ideale zucke ich immer zuerst zusammen. Aber dann erinnere ich mich an Martin Luther. Er hätte darauf hingewiesen, dass wir noch nicht im Himmel wohnen, sondern eben noch im Bereich – er nennt das Sünde - wo alle Rechnungen bezahlt werden müssen auf Euro und Cent und nicht auf Gnade. Es ist also angemessen, wenn wir die Moralfrage mit der Geldfrage verknüpfen und einen Weg suchen. Da zeigt sich schnell: Es gibt eine Grenze, aber – es ist noch nicht klar wo sie liegt. Man muss von dieser Grenze reden können und zwar in einer vernünftigen und unaufgeregten Weise, ohne den Grundsatz in Frage zu stellen. Selten habe ich mich so geschämt aus Bayern zu kommen wie in den letzten Wochen.

Wie kommen wir hier zu einer Antwort? Auf den ersten Blick scheint die Überschwänglichkeit des Apostels wenig hilfreich. Er steht immer noch unter dem Eindruck seines Christuserlebnisses bei Damaskus, von diesem Einbruch Jesu in sein Leben. Wir sollten uns nicht unter Druck setzen, die Überschwänglichkeit des Apostels als moralischen Befehl zu übernehmen. Aber gerade mit dieser Einschränkung gibt es von Paulus zwei wichtige Anregungen zur Sache.

1. Glaube und Nächstenliebe hängen untrennbar. Es kann unter Christen keine Diskussion geben, ob wir Flüchtlinge aufnehmen müssen. Hier gilt ein Ja ohne jedes Aber. Lassen wir uns das auf der Zunge zergehen: Ich bin für die Aufnahme ... und dann folgt kein ABER – keine Einschränkung, keine Angst, einfach mal die Sache so heranlassen und hier sozusagen einen „göttlichen Moment“ zu erleben.

2. Auch für die schwierige Frage nach dem richtigen Maß erhalten wir einen wichtigen Hinweis. Das Maß der Mildtätigkeit muss der Geschichte des Glaubens entsprechen! Wer hier kleinlich wird versäumt nicht nur etwas am Menschen der Hilfe braucht, sondern an der Geschichte Gottes. Auch wenn wir noch wie Martin Luther sagt im Bereich der Sünde leben orientieren wir uns nicht an der vielzitierten schwäbischen Hausfrau, sondern an Gottes. Diese Orientierung bedeutet im Ergebnis– es wird wohl immer ein bisschen mehr sein müssen, als wir im ersten Moment spontan dachten. Es gehören Anstrengungen dazu und man wird als Christ auch mal den Gedanken in Gebrauch nehmen, auf etwas zu verzichten. Man kann dieses Maß an Verzicht ruhig und ohne Panik bedenken – in ökonomischer Weise – und damit gezeitigt hochmoralisch unterwegs sein.

Liebe Gemeinde, es geht mir darum, dass wir in dieser gerade unerträglichen Gesprächslage wieder zu einer Kultur des öffentlichen Gesprächs finden. So langsam geht es auch um die

Wiederfindung einer „öffentlichen Vernunft“. Das wäre uns angemessen. Gott bietet uns für dieses Gespräch einen weiten Rahmen an. Es ist für uns gesorgt.

Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 8 Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; 9 wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« 10 Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. 11 So werdet ihr reich sein in allen Dingen.... Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Wäre es nicht schön, abzugeben und dabei so reich zu bleiben?